

Marc
Girardelli

Michaela
Grünig



**EISKALTE
SPIELE**

KRIMINALROMAN

emons:

»Unsere Sportler dopen?« Nico klang völlig entgeistert.

Gabriela grinste ironisch. »Das soll schon mal vorgekommen sein. Wobei ich mir fast sicher bin, dass diese Kartons nicht für Profisportler gedacht waren. Profis gehen da meistens geschickter vor.«

»Für wen dann?«

»Für ein paar Bekloppte im Breitensport.«

»Amateursportler?« Andrea blickte ihre Kollegin von der Kantonspolizei ungläubig an. »Weshalb sollte denn ein Amateursportler dopen? Da geht es doch um gar nichts.«

»Das sagst du. Und rein theoretisch gebe ich dir natürlich recht. Aber in der Praxis geht es bei den Amateuren – genau wie bei den meisten Profis, die ja auch nicht alle Millionäre sind – um Anerkennung. Um Leistungssteigerung. Um einen perfekt geformten Körper.«

»Und dafür nehmen sie die Nebenwirkungen dieser Mittel in Kauf?«

Gabriela zuckte mit den breiten Schultern. »Erstens treten die zumeist zeitverzögert auf. Am Anfang merken diese Leute also hauptsächlich die positiven Effekte. Und zweitens belügen sich diese Hobbysportler auch gern selbst, indem sie davon ausgehen, dass die Beipackzettel sowieso alle negativen Wirkungen übertreiben und es sie schon nicht selbst treffen wird.«

»Das ist doch völlig krank, wenn sich ein vierzigjähriger Bürohengst mit so einem Zeug vollpumpt, nur um am Ende bei einem popeligen Volkslauf zu gewinnen«, echauffierte sich Nico.

»Sicher. Aber wir leben nun mal in einer Leistungsgesellschaft. Und wenn es im Berufsleben nicht mehr richtig rundläuft, dann muss das Selbstwertgefühl eben auf diese Weise aufpoliert werden.«

»Völlig daneben«, resümierte Nico trocken.

»Na klar. Besonders wenn man bedenkt, dass nach jedem spektakulären Dopingfall, der in den Zeitungen breitgetreten wird, der Absatz des jeweiligen Dopingmittels rasant in die Höhe schnellert. Das kommt dann richtig in Mode, und jeder Amateur will es ebenfalls haben.«

»Wie fürchterlich. Dabei sollte es doch gerade beim Sport fair und sauber zugehen«, sagte Andrea erschüttert. »Und was passiert jetzt mit dem Besitzer der Kartons?«

Zielsicher zog Gabriela aus dem Wust von Papieren auf ihrem Schreibtisch ein Fax hervor. »Der Kerl hat lediglich eine Gehirnerschütterung erlitten und wird morgen direkt aus dem Krankenhaus in Untersuchungshaft genommen.«

»Fällt sein Vergehen eigentlich auch unter das Betäubungsmittelgesetz?«

»Nein, hier greifen die Strafbestimmungen des Sportförderungsgesetzes.« Gabriela zitierte auswendig: »»Wer zu Dopingzwecken Mittel nach Artikel 19 Absatz 3 herstellt, erwirbt, einführt, ausführt, durchführt, vermittelt, vertreibt, verschreibt, in Verkehr bringt, abgibt oder besitzt, wird mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft.««

Nico warf ihr einen anerkennenden Blick zu. »Respekt, Frau Kollegin.«

»In besonders schweren Fällen können auch Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahre verhängt werden. Aber das muss dann später das Gericht entscheiden.«

»Und die weiteren Ermittlungen werden jetzt von dir geleitet?«, fragte Andrea und versuchte, nicht neidisch zu klingen.

»Ja«, antwortete Gabriela gleichmütig. »Ein Fall wie viele andere. Meistens findet man schon in der Wohnung des Verdächtigen alles, was man für die Beweisführung in der Verhandlung braucht. Im Grunde geht es nur darum, festzustellen, ob derjenige allein oder als Teil einer Bande gehandelt hat. Und darum, die Lieferantenkette und die Abnehmer möglichst lückenlos aufzudecken.«

»Schon klar«, erklärte Nico flapsig. Er war offenbar immer noch ein wenig enttäuscht über die unrühmliche Wendung in dieser vermeintlich wertvollen Fundsache. »Alles Gute für die weiteren Ermittlungen. Andrea und ich müssen los.«

Der Cursor blinkt auf einer leeren weißen Seite. Wie formuliert man eine Vorladung? Ich habe ein solches Schreiben noch nie in meinen Händen gehalten. Kein Wunder, als gänzlich unbescholtene und vermeintlich wertvolles Mitglied der Gesellschaft. Mal sehen, was man dazu im Internet finden kann.

Kurze Zeit später bin ich schlauer: Zunächst schreibe ich den Namen und die Anschrift des potenziellen Mörders in die obere linke Ecke des Dokuments. Da ich weder den Briefkopf eines imaginären Amtsgerichts noch ein Aktenzeichen erfinden möchte, beschränke ich mich darauf, in die Betreffzeile »Vorladung« zu tippen. Dann geht es ans Eingemachte: »Sehr geehrter Herr Beschuldigter, hiermit werden Sie eingeladen, sich in der Zeit vom 9. bis 25. Februar 2018 in Pyeongchang, Südkorea, einzufinden, um, anlässlich der dort stattfindenden Olympischen Spiele, Ihre Schuld in Bezug auf den tragischen und vorzeitigen Tod von ...«

Ich halte inne. Irgendwie bringe ich es nicht fertig, ihren Namen aufzuschreiben. Es zerreißt mir das Herz. Wir hatten vor ihrem Ableben so viele Pläne geschmiedet. Nach den schwierigen Jahren unserer Jugend hätte uns beiden so viel Glück zugestanden. Wir hätten es verdient gehabt. Doch es ist uns nicht vergönnt gewesen. Und jetzt ist sie tot und mein Traum von einem Leben an ihrer Seite zerplatzt. Ich versuche, den akut einsetzenden Schmerz in meiner Brust wegzuatmen, aber es gelingt mir nicht, und so mache ich mich mit zusammengebissenen Zähnen wieder an meine halb fertige Vorladung, lösche und schreibe neu: »... Ihre Schuld in Bezug auf einen tragischen und vorzeitig herbeigeführten Todesfall zu klären.«

Ja, das ist besser. Neutraler. Eigentlich müssten nun einige rechtliche Belehrungen folgen. Aber ich kann mich schlecht auf die in diesem Land geltenden Gesetze beziehen. Deshalb formuliere ich meine eigenen: »Der Beschuldigte ist verpflichtet, zu dem später noch

detailliert kommunizierten Termin am vorgeschlagenen Ort zu erscheinen und dem zuständigen Richter die volle Wahrheit zu sagen. Bei unentschuldigtem Fehlen oder dem Nachweis einer Lüge darf der Richter eine Strafe seiner Wahl verhängen, die in Bezug auf die Schwere der Tat des Beschuldigten angemessen sein und sofort vollstreckt wird. Anfahrtskosten und Dienstausfall werden nicht vergütet. Mit freundlichen Grüßen, der Richter.«

Natürlich ist der Satz über die nicht vergüteten Anfahrtskosten lächerlich. Aber ich möchte, dass das Schreiben so authentisch wie möglich wirkt. Der Adressat soll das Schreiben ernst nehmen, aber gleichzeitig nicht in Panik geraten. Weshalb ich auch die angedrohten Strafen nicht weiter ausgeführt – und den letzten Schuldigen in einem Bergsee versenkt habe. Auf diese Weise können weder die Presse noch die Polizei rausfinden, dass sein Körper bei dem Fall aus dem Helikopter nicht mehr ganz unversehrt gewesen ist ...

Mit federnden Schritten ging Passini hinter Elias die Treppe hoch. Reto Wellingens Privaträume lagen direkt unter dem Dach des Chalets. Daria hatte ihnen für die Durchsuchung anstandslos den Ersatzschlüssel ausgehändigt. Doch vielleicht fiel ihr dies auch leichter, weil sie selbst in einem der Gästezimmer untergekommen war und man nicht ihre Privatsachen durchstöbern würde. Außerdem hatte sie ihnen mitgeteilt, dass sie lieber nicht bei der Inspektion anwesend sein, sondern stattdessen ein paar Freunde ihres Vaters anrufen wollte, um herauszufinden, ob er sich in der Zwischenzeit bei ihnen gemeldet hatte.

Es war offensichtlich, dass Daria seit dem Gespräch über das Verschwinden ihres Vaters von einem schlechten Gewissen geplagt wurde, weil sie bislang nichts in dieser Sache unternommen hatte.

Auf dem obersten Treppenabsatz angekommen, trat Elias zur Seite. Passini zückte den Schlüssel und öffnete die massive Holztür. Bevor er über die Schwelle trat, steckte er den Schlüssel zurück in seine Jackentasche und zog sich ein paar Einweghandschuhe über. Elias tat es ihm gleich. Eine reine Vorsichtsmaßnahme, falls sie wider Erwarten doch Beweismittel sichern müssten. Elias kramte zusätzlich sein Handy hervor, um die Räumlichkeiten für die Akten zu fotografieren.

Neugierig betrachtete er den Eingangsbereich. »Die Dachbalken sehen solide aus. Und was für eine schöne hohe Decke«, bemerkte er schwärmerisch.

Passini lächelte. Sein junger Kollege hatte vor wenigen Monaten seine Jugendliebe geheiratet und betrachtete seitdem Immobilien, selbst blutverschmierte Tatorte, mit anderen Augen. Jeder in der Abteilung wusste, dass Elias seine gemietete Zwei-Zimmer-Wohnung gründlich satt hatte und von einem schmucken Eigenheim träumte. Doch leider würde dieser Wunsch bei seinem momentanen Einkommen und den immensen Häuserpreisen wahrscheinlich noch für lange Zeit unerfüllbar bleiben.

»Lass uns die Räume aufteilen«, schlug Passini vor. »Ich nehme mir als Erstes das Schlaf- und das Wohnzimmer vor. Du machst die Küche und das Bad.«

Elias nickte und bog auf dem Flur nach rechts ab, wo man durch eine geöffnete Tür eine moderne Küchenzeile erspähen konnte.

Passini drehte sich in die entgegengesetzte Richtung und schloss für einen winzigen Moment die Augen. Manchmal war der Geruch, den ein Apartment verströmte, genauso aufschlussreich wie die Dinge, die man sehen und anfassen konnte. Es war zwar nicht besonders wissenschaftlich, aber bisweilen hatte er das Gefühl, dass man allein aufgrund dieser olfaktorischen Analyse erahnen konnte, ob ein Haushalt aus einer glücklichen oder eher unzufriedenen Lebensgemeinschaft bestand. Die Mischung machte es: aromatische Gewürze, die nach gemeinsam genossenen Mahlzeiten die Luft parfümierten, eine Spur Holzpolitur, die warme Note von herumrennenden Kindern und die erdige von Haustieren.

Er schlug die Augen wieder auf. Unwillkürlich musste er über sich selbst lächeln. Wie gut, dass seine Vorgesetzten nicht die Gedanken hinter seiner Stirn lesen konnten. Sicherlich hätten sie ihn sonst für einen romantischen Spinner gehalten und ihm niemals die Verantwortung, die ein Abteilungsleiter hatte, übertragen. Außerdem dufteten Wellings Wohnräume sowieso lediglich nach Reinigungsmitteln. Irgendwie fast antiseptisch. Bestimmt hatte er eine Zugehfrau, die auch nach seinem Verschwinden regelmäßig geputzt hatte. Der Blick in das perfekt aufgeräumte Wohnzimmer bestätigte diesen Verdacht.

Im Übrigen war sich Passini sicher, dass Wellingen zum Zeitpunkt seines Verschwindens Single gewesen war. Nirgendwo gab es die Handschrift einer Frau: keine kuscheligen Sofakissen, keine liebevoll gepflegten Grünpflanzen, keine Familienfotos ... Lediglich einige gerahmte Bilder aus Wellings aktiver Zeit als Sportler standen auf dem Kaminsims. Die Einrichtung war karg und wirkte neuwertig, fast so, als ob Wellingen sie in genau dieser Anordnung in einem Möbelhaus gesehen und gekauft hätte. Die Einbauschränke waren bis auf ein paar Aktenordner mit Abrechnungen ebenfalls leer. Letztendlich wurde das Zimmer von dem riesigen Flachbildfernseher dominiert, der, wenn man ihn einschaltete, vermutlich das Eurosport-Programm zeigte.

Es schmerzte Passini, sich eingestehen zu müssen, dass Wellings »gute« Stube fast genauso unbehaglich anmutete wie seine eigene in Chur. Der eigenwillige Charme einer klassischen Junggesellenbude! Denn auch Passini lebte seit seiner Versetzung von montags bis freitags allein. Seine Ehefrau Tiziana und sein Sohn waren im Engadin geblieben. Offiziell, weil Jonas seinen Matura-Abschluss an der gewohnten Schule machen sollte. Aber eigentlich hatten sie beide nach den traumatischen Ereignissen im Frühjahr eine Pause gebraucht. Voneinander. Von ihrer Beziehung.

Die Trennung bekam ihnen leider besser als geplant: Tiziana war förmlich aufgeblüht. Sie hatte sich ihre lange rote Mähne abgeschnitten und trug nun eine moderne Kurzhaarfrisur, die ihr ganz ausgezeichnet stand. Außerdem hatte sie einen Halbtagsjob in einer Boutique in Sankt Moritz angenommen, der sie mit interessanten Leuten in Kontakt brachte. Auch

zwischen ihr und Jonas schien alles harmonisch abzulaufen. Jedenfalls harmonischer, als es vorher gewesen war. Und jedes Wochenende, wenn er nach Hause kam, fühlte er sich wie ein Fremdkörper in seiner eigenen Familie. Die Gesprächsthemen gingen ihnen aus. Tiziana heuchelte kein Interesse mehr an seinen Kriminalfällen, und ihm fiel es schwer, sich auf die Schilderung ihrer exzentrischen Kunden in der Boutique zu konzentrieren. Seine Kommunikation mit Jonas war leider schon von jeher kompliziert gewesen. Sie hatten völlig unterschiedliche Weltanschauungen und Hobbys.

Zu seiner Schande ertappte sich Passini dabei, dass er begann, sich auf die Montage zu freuen, wenn er sein Leben endlich wieder selbstbestimmt und ganz nach seinem Geschmack gestalten konnte. Entschlossen verbannte er diese traurigen Gedanken in die hinteren Windungen seines Hirns. Schließlich ging es momentan um diesen merkwürdigen neuen Fall. Und da musste er sich voll und ganz konzentrieren.

Wellingens Wohnzimmer führte auf einen großen Balkon, der eine ganz wunderbare Aussicht auf den Wald und die Berge offenbarte. Bei so einem Panorama konnte man sich glatt die Bilder an den Wänden sparen. Insgeheim nahm Passini sich vor, hier einmal abends mit seinem Mountainbike vorbeizufahren. Denn obwohl heute ein eher tristes Wetter herrschte, verlockte ihn der Balkon, sich den Ausblick aus der Nähe zu betrachten.

Wenig später stand er fröstelnd vor der Tür. Dort stellte er überrascht fest, dass, bedingt durch die Hanglage des Hauses, der Balkon nur knappe anderthalb Meter über dem Garten lag. In anderen Wohnlagen hätte man deshalb bestimmt eine Alarmanlage benötigt, aber Churwalden war ein sicheres Pflaster. Trotzdem schaute Passini sich auf dem Rückweg ganz routinemäßig das äußere Schloss der Balkontür an – und erstarrte. Denn dort gab es eindeutige Spuren. An einer Stelle, dort, wo jemand eine Brechstange angesetzt haben musste, war das Holz aufgesplittert, und man konnte den äußeren Rahmen der Tür anheben. Auf diese Weise konnte sich jemand Einlass verschafft haben, ohne dass der Schließmechanismus beeinträchtigt worden war. Merkwürdig, dass ihm Daria nichts davon erzählt hatte. Oder war dieser Einbruchversuch bislang noch nicht entdeckt worden?

»Kommst du mal bitte, Elias?«, rief Passini laut.

Als Elias durch die Tür trat, schwenkte er in der rechten Hand einen braunen Umschlag. »Schau mal, Alberto, was ich gefunden habe!«

Irritiert betrachtete Passini den DIN-A4-Umschlag. »Das ist jetzt nicht so wichtig, Elias! An der Terrassentür habe ich eindeutige –«

Doch zum ersten Mal in ihrer noch kurzen Zusammenarbeit unterbrach ihn sein junger Kollege. »Ehrlich gesagt glaube ich, dass mein Fund sogar extrem wichtig ist, denn bislang sind wir doch davon ausgegangen, dass Wellingen wahrscheinlich verweist ist – aber diese Theorie können wir jetzt getrost beerdigen.«

»Wieso?« Plötzlich hatte Passini eine ungute Vorahnung. Er spürte instinktiv, dass Wellingen doch etwas Schlimmes zugestoßen sein musste.